

Interpretation zu Brechts „Der gute Mensch von Sezuan“

Aufgabenstellung: Analysieren Sie in Szene 4 (S.53ff.) und Szene 5 (S.70ff.) die Auseinandersetzung zwischen Herrn Shu Fu und Wang, unterziehen Sie diese einer moralischen Betrachtung (besonders das Verhalten Shen Tes/ Shui Tas) und charakterisieren Sie knapp die beteiligten Figuren.

Stellen Sie dar, wie sich diese Nebenhandlung in die Haupthandlung fügt; welche Rolle spielt sie im Drama?

Das epische Theaterstück „Der gute Mensch von Sezuan“ von Bertolt Brecht wurde Anfang der 40er Jahre im Exil auf der Flucht vor den Nazis geschrieben. In den Augen des Autors war Faschismus eine besonders brutale Form des Kapitalismus und so verstand er sein Eintreten gegen den letzteren auch als Kampf gegen den Nationalsozialismus.

Es spielt in der phantasmagorischen Sezuan-Provinz Chinas, die der kommunistische Autor nicht realistisch gestaltet hat, vielmehr versuchte er durch exotisches Lokal Kolorit die alltägliche Lebenssituation unter dem westlichen Kapitalismus distanziert-verfremdet darzustellen: anstatt sentimental mitzufühlen, sollen die Zuschauer das Gezeigte kritisch reflektieren, es zum Anlass nehmen, ihre eigene Situation zu durchdenken.

In dem Stück kommen drei Götter auf die Erde, die zumindest *einen* guten Menschen finden wollen, um mit dessen Existenz zu beweisen, dass die Welt ‚Gutsein‘ grundsätzlich zulasse – diesen guten Menschen finden sie schließlich in Shen Te, die sich zunächst als Prostituierte über Wasser hält. Als die Götter ihr für die großzügige Gewährung einer Übernachtung ein kleines Vermögen überlassen, gründet sie einen Tabakladen, den sie aber nur halten kann, indem sie zweitweise in die ‚böse‘ Charaktermaske Shui Tas schlüpft: einen angeblichen Vetter, in den sie sich verkleidet, um in dessen Gestalt die unmoralischen ‚bösen‘ Maßnahmen durchzusetzen, die zum Erhalt ihres Geschäfts und Lebensstandards notwendig sind. Somit ist auch sie nicht wirklich gut, weil ihr böses Alter Ego tatsächlich zu ihr dazu gehört. Die Götter aber geben sich mit ihr zufrieden und verlassen scheinbar erfolgreich die tatsächlich aber schlechte Erde, auf der die Menschen nun selbst schauen müssen, wie sie über die Runden kommen.

Die Analyse der Auseinandersetzung zwischen Shu Fu und Wang soll im Folgenden Schritt für Schritt untersucht werden: einer knappen Darstellung des oberflächlichen Vorgangs soll je eine tiefergehende Deutung und moralische Betrachtung folgen.

Man sieht auf der Bühne, wie der Barbier Shu Fu den Wasserverkäufer Wang aus seinem Salon wirft. Dabei ist er ohne Not sehr brutal und schlägt ihm mit einer Brennschere auf die Hand, die sich daraufhin taub anfühlt und anschwillt.

Zuvor hatte Wang offenbar die Kunden Shu Fus belästigt: er betrügt seine Käufer (vgl. S.12) und außerdem verkauft er offenbar minderwertiges Wasser (Shu Fu sagt: „verstunkenen Wasser“ S.53, Z.17). Damit bietet er der Kundschaft des Frisörs keinen Dienst, sondern belästigt sie nur. Also ist es ein Akt der Höflichkeit des Geschäftsführers, seine Kunden vor diesem Bettler abzuschotten und ihn herauszuwerfen.

Dass er ihm nach dem erfolgreichen Herauswurf noch auf die Hand schlägt und damit eine schwerwiegende Verletzung riskiert, ist überflüssige Brutalität: Wang ist dem „dicke[n]“ (S.53, Z.14) und wohlgenährten Barbier offensichtlich unterlegen. Er hatte sich nicht gewehrt und keine Anstalten gemacht, die eine solche Brutalität rechtfertigen würden. Allerdings sieht der Geschäftsmann den Bettler als „Halunke[n]“ (S.55, Z.5) und möchte den Bettler nicht nur nicht in seinem Laden haben, sondern er will ihn auch nicht davor stehen haben, ihn also möglichst ganz außer Sichtweite treiben (vgl.: „Scher dich fort“ [S.53, Z.18] und „Scher dich weg“ [S.55, Z.5]). Damit aber entzöge er Wang jede Möglichkeit, Geld zu verdienen, da er sein Wasser nur den reichen Kunden Shu Fus verkaufen kann. Da Wang davon abhängig ist, dass er diesen reichen Kunden begegnet und da sein Geschäftsmodell ihn notwendig als Belästigung dieser erscheinen lässt, kann Shu Fu ihn nur mit Gewalt vertreiben.

Unmittelbar nach dem Gewaltakt regt der Arbeitslose, der die Szene miterlebt hat, Wang zu einer Klage an, wozu er aber Zeugen benötigt. Keiner der vielen Beobachter des Vorfalls stellt sich ihm dazu zur Verfügung: entweder sind sie eingeschüchtert (die Schwägerin fürchtet die Macht Shu Fus

und die Shin läuft später gar in die Barbierstube um sich bei ihm einzuschmeicheln [vgl. S.58, Z.35ff.]) oder sie haben einen so schlechten Ruf, dass man ihnen ohnehin nicht glauben würde (der Großvater gilt als „gaga“ [S.57, Z.34] und das Wort des polizeilich bekannten Arbeitslosen zähle nichts [vgl. S.58, Z.1ff.]).

Vielleicht aber reflektiert sich in dieser Verweigerung auch schon die eigennützige Perspektive, die Wang mittlerweile angenommen hat: Nach dem Hinweis des Arbeitslosen auf die Gelegenheit zu einem Prozess (vgl. S.53, Z.25) folgt kurz darauf der Hinweis desselben darauf, dass Wang nicht zu einem Arzt müsse, wie das Shen Te vorgeschlagen hatte, sondern zu einem Richter, um den Barbier auf „Schadenersatz“ zu verklagen (vgl. S.57, Z.11ff.). Wang beginnt gar auf eine „Lebensrente“ (S.57, Z.17) zu spekulieren. So will er das ihm widerfahrene Unrecht zu einem Segen für sich ummünzen. Zunächst zögerlich freundet sich Wang mit diesem Gedanken an und übernimmt diese ‚Versicherungsbetrugs‘-Perspektive, welche die Wahrnehmung seiner Verletzung verrückt verzerrt: „WANG [...] *Auf seine Hand blickend, besorgt.* Meint ihr, sie ist auch dick genug? Es kommt mir vor, als sei sie schon wieder abgeschwollen? / DER ARBEITSLOSE *beruhigt ihn:* Nein, sie ist bestimmt nicht abgeschwollen.“ (S.58, Z.25ff.) Indem er die Anzeichen einer schnellen Heilung nicht mit Freude, sondern mit Angst registriert, zeigt Wang, dass es ihm gar nicht mehr um seine Gesundheit geht, sondern nur noch darum, Kapital aus der Überreaktion Shu Fus zu schlagen. Er kämpft damit nicht mehr eigentlich für allgemeine Gerechtigkeit, sondern egoistisch für seine ganz private Entschädigung – und wer könnte es da den Zeugen verdenken, wenn sie bei dieser Zielsetzung nichts riskieren wollen?

Es ist schwer zu sagen, wie schwer Wang wirklich verletzt ist – Einerseits lässt ihn die Geste der Rückgabe des Schals/ der Schlinge (vgl. S.72, Z.8f.) als Simulanten erscheinen, andererseits spricht Shen Te in der abschließenden Verhandlung von Wangs steifer Hand (vgl. S.133, Z.6). Offenbar hat er es – aus Geldmangel? – versäumt, einen Arzt aufzusuchen, wozu ihm Shen Te später nochmals geraten hatte (S.94, Z.20ff.).

Als Shen Te von der Aussageverweigerung der Zeugen erfährt, ist sie mehr über deren Feigheit als über den Schlag mit der Brennschere empört. Da das die einzige Möglichkeit ist, Wang Gerechtigkeit zukommen zu lassen, beschließt sie, sich selbst als Zeugin für den Vorfall bereitzustellen, obwohl sie nichts davon gesehen hat. Wenn die Zeugen den Tathergang auch nicht detailliert schildern und eine gewisse Voreingenommenheit zugunsten Wangs besteht, so ist doch offensichtlich, dass sie nur deshalb nicht bereit sind, Aussagen zu machen, weil sie Angst vor dem reichen und mächtigen Frisör haben. Die Wahrheit kommt also nur deshalb nicht ans Licht, weil die Zeugen eingeschüchtert sind. Insofern ist es nur gerecht, wenn Shen Te bereit dazu ist, das auszusagen, was sie von den Augenzeugen gehört hat. Sie würde dann zwar formaljuristisch einen Meineid leisten und lügen, faktisch aber würde sie der Lüge entgegentreten – und zumindest die allwissenden Götter können einen solchen Schritt unmöglich als schlecht verdammen.

Andererseits ist es schwierig umzusetzen, wenn man einen Augenzeugen nur spielt, denn ein geschulter Richter ist auf die Entlarvung Meineidiger spezialisiert. Die Wahrscheinlichkeit, dass Shen Te mit einem Meineid erfolgreich für Wangs Entschädigung aussagen würde, ist sehr gering. Dazu fehlt ihr auch die Gerissenheit. Wang dämmert zwar, dass sich die Freundin damit selbst einer Gefahr aussetzt („Meineid“ S.58, Z.23), nimmt ihr Angebot aber dennoch an und zeigt damit seine Bereitschaft, sie skrupellos auszunutzen: er weiß, dass sie nicht nein sagen kann.

Auch diese Haltung ist moralisch ambivalent, denn wenn man sich die elenden Lebensumstände von Wang betrachtet, der prekär in einem Abwasserrohr leben muss – dann hat er jedes Recht, alles in seiner Macht Liegende zu tun, um dort herauszukommen: wer in so einem Elend lebt wie Wang, der hat ein natürliches Recht auf eine ‚Lebensrente‘ und solange er sie nicht durch Mord, sondern durch Raffinesse zu erringen versucht, handelt er richtig. Gleichzeitig hat ein Reicher moralisch jeden Anspruch auf seinen Reichtum verloren, wenn er die Armen verachtet und seine Mitmenschen schikaniert, statt sich sozial um sie zu sorgen. Shen Te stößt dieser Widerspruch auch immer wieder auf: zum Beispiel wenn sie sich zunächst laut bei den sich verweigernden Zeugen über deren Feigheit beschwert, sich dann aber schnell entschuldigt, nur um anschließend doch auf ihrem Groll zu bestehen: „Shen Te *entmutigt:* Ich habe euch nicht beschimpfen wollen. Ich bin nur erschrocken. Nein, ich wollte euch beschimpfen. Geht mir aus den Augen!“ (S.59, Z.4ff.) Shen Te hat Verständnis für die Feiglinge und tritt für eine Welt ein, in der man nicht mutig sein muss, wenn man sich für Gerechtig-

keit einsetzt. Trotzdem fordert sie ein Engagement gegen die Ungerechtigkeit ein, damit diese bessere Welt bald erkämpft werden kann.

Als Wang mit dem Polizisten in den Tabakladen kommt, verweigert Shui Ta die Zeugenaussage, die ,er' als Shen Te noch vollmundig versprochen hatte. Mehr noch: indem ,er' ohne Not von einem „kleinen Vorfall“ (S.71, Z.22) spricht, spielt er ihn als unwichtige Bagatelle herunter: „SHUI TA Ich weiß nur, daß meine Kusine selbst nicht zur Stelle war, als der kleine Vorfall sich abspielte.“ (S.71, Z.21f.) Damit hat Wang seinen einzigen Zeugen verloren und muss aufgeben – und was Shen Te zuvor in ihrer leidenschaftlichen Rede noch als ‚Beleidigung‘ der feigen Zeugen vorgebracht hatte, fällt nun auf sie als Shui Ta zurück: „Der Getroffene schreit laut auf auf, und ihr schweigt?/ Der Gewalttätige geht herum und wählt sein Opfer/ Und ihr sagt: uns verschont er, denn wir zeigen kein Mißfallen./ Was ist das für eine Stadt, was seid ihr für Menschen!/ Wenn in einer Stadt ein Unrecht geschieht, muss ein Aufruhr sein/ Und wo kein Aufruhr ist, da ist es besser, daß die Stadt untergeht/ Durch ein Feuer bevor es Nacht wird!“ (S.58, Z.4ff.)

Nicht nur verrät sie einen ihrer ältesten Freunde, auch verkuppelt sie sich ausgerechnet mit dessen Feind, was ihre Weigerung in ein noch schlechteres Licht rückt: Kann es sein, dass sie deshalb nicht gegen Shu Fu aussagt, weil er ihr gerade als eine materiell gute Partie gegenüber steht? Sie strebt eine Geldheirat mit diesem Mann an, nachdem sie die bloß materiellen Interessen ihres vorherigen Verlobten Sun, in den sie wirklich verliebt war/ ist, durchschaut hatte. Eingefädelt ausgerechnet von der feigen Shin, die statt als Zeugin für Wang auszusagen zu dem mächtigen Barbier gelaufen war um „sich ein[zu]schmeicheln.“ (S.59, Z.1f.), erhofft sie sich durch eine Verbindung mit Shu Fu, der sich ihr gegenüber als edler Spender geriert (vgl. S.73, Z.7ff. und S.70, Z.16ff.), ihre wirtschaftliche Rettung (vgl. S.69, Z.28ff.). Dabei kann Shu Fus wahrer Charakter Shen Te unmöglich verborgen bleiben: Wäre er wirklich ein guter Mensch, dann würde er sich seiner Verantwortung und also der Polizei stellen und unumwunden zugeben, was die Zeugen gegen ihn aussagen sollten: nämlich dass er Wang geschlagen habe und dass ihm dessen Verletzung nun leid tue und er ihn entschädigen, zumindest zu einem Arzt schicken werde... Gerade weil er das unterlässt, muss Shen Te erkennen, dass Shu Fus hehre Mitmenschlichkeit nur vorgeschoben ist und mit wem sie sich also wirklich einlässt. Verrät sie Wang aus durchsichtigem, egoistischem Eigeninteresse? Lässt sie ihn (und mit ihm die Gerechtigkeit) hängen, weil der reiche und mächtige Shu Fu ihr die Möglichkeit bietet, ihr Geschäft und damit auch ihre Lebensperspektive zu retten (was er später mit dem Blankoscheck tatsächlich tut: vgl. S.91, Z.9ff.)?

Charakterisierungen → vgl. Wolf-Egmar Schneidewind und Bernhard Sowinski, „Bertholt Brecht, Der gute Mensch von Sezuan“ Oldenbourg Interpretationen Band 31, München 1992², S.35f. (Wang) und S.40f. (Shu Fu)

Bitte unbedingt auch Textstellen heranziehen, die außerhalb des Aufgabenfokus liegen: Wangs besondere Affinität zu den Göttern, die mit ihm kommunizieren, seine Rolle im Schluss-Prozess. Bei Shu Fu dessen Verliebtheit, seine pseudo-Mitmenschlichkeit, indem er den Armen schimmelige Bauruinen überlässt ...

vgl. auch Horst Grobe, „Bertholt Brecht, Der gute Mensch von Sezuan“, Königs Erläuterungen und Materialien Band 186, Hofffeld: Bange Verlag 2003², S.64ff. (Wang) und S.71f. (Shu Fu) (Ist aber deutlich schlechter als bei Oldenbourg!)

Brecht möchte in „Der gute Mensch von Sezuan“ zeigen, dass es unmöglich ist, in einer *schlecht*-kapitalistischen Welt *gut*-menschlich zu leben. Das gelingt ihm auch in der Nebenhandlung der steifen Hand, in der alle Akteure in einem verwirrenden und widersprüchlichen Geflecht verschiedenster Motive handeln: niemand ist darin wirklich und also nur *gut*, auch wenn er es von sich selbst fast glaubt; selbst Shen Te, deren Entscheidung zum Meineid einer postkonventionellen Stufe ihres hohen Moralbewusstseins entspringt, kann ihr Wort nicht halten und entlarvt damit ihren kurz aufflammenden revolutionären Elan als bloßes Gerede. Wenn man in einer Situation nicht gut sein kann, dann muss man die Situation verändern. Die einzig gute Tat wäre die, welche die Welt verändert, die endlich das tut, dessen die (schlechten!) Götter sich enthalten: *Gut* wäre die apokalyptische Zerstörung der *schlechten* Welt „[d]urch ein Feuer, bevor es Nacht wird!“ (S.58, Z.19). Und diesmal werden es nicht die Götter sein, die die schlechte Welt untergehen lassen.